

115; Seite 17

Inland (INLAND)

## Kontinuität in einem turbulenten Jahrhundert

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund feiert hundertjähriges Bestehen

**Heusser R.**

*Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund, der 14 000 der gut 18 000 hiesigen Juden vertritt, feiert heute sein hundertjähriges Bestehen. Im deutschsprachigen Raum vermochte der SIG als einzige der vergleichbaren Organisationen über die Wirren des 20. Jahrhunderts hinweg seine Kontinuität zu wahren. Zurückzublicken ist auf eine Erfolgsgeschichte, neue Herausforderungen in gewandeltem Umfeld stehen bevor.*

He. Ein schweizerisches Politikum war der Auslöser für den Zusammenschluss der jüdischen Gemeinden der Schweiz im Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG). Eine gemeinsame Vertretung nach aussen wurde nötig, nachdem die erste Volksinitiative seit dem Bestehen dieses demokratischen Instrumentes 1893 seitens der Tierschutzvereine erfolgreich eingesetzt worden war, um das Schächtverbot in der Verfassung zu verankern. Dass das Schächtverbot - 1973 aus der Verfassung gestrichen, aber auf Gesetzesebene aufrechterhalten - bis heute ein brisantes Thema ist, zeigte vor zwei Jahren die Kontroverse um den Vorschlag des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements zu dessen Aufhebung. Bundesrat Pascal Couchepin stellte das Vorhaben angesichts der Referendumsdrohung und der antisemitischen Anwürfe zurück.

### Vertretung einer Schweizer Minderheit

In Baden trafen sich damals, am 27. November 1904, Delegierte von 13 jüdischen Gemeinden zur Gründungsversammlung des Dachverbandes. Einzig die jüdische Gemeinde Genf bestand auf ihrer Autonomie und verzichtete - bis 1924 - auf einen Beitritt. Der SIG, dessen erster Präsident der Vorsitzende der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ), Hermann Guggenheim, war, setzte den Kampf gegen das Schächtverbot, die Friedhofsfrage, den Einsatz von Lehrpersonal sowie die Beziehung der Schweizer Juden zur zionistischen Bewegung auf seine Agenda.

Während des Ersten Weltkrieges, als die Einfuhr von koscherem Fleisch unterbrochen wurde, kam es zu einer ersten ZerreiSSprobe des SIG und zum Rücktritt des Präsidenten. Erst 1918 wurde beim Bundesrat eine provisorische Lockerung des Schächtverbots erwirkt, die dann nach Kriegsende wieder rückgängig gemacht wurde. Die SIG-Leitung hat von Anbeginn an den Kontakt zu Regierungsvertretern gesucht, um für die Anliegen der Schweizer Juden zu lobbyieren, und so schrittweise Aufmerksamkeit und Bedeutung gewonnen.

### Pluralismus und interne Konflikte

Früh schon gab die innere Heterogenität Anlass zu Differenzen, etwa zwischen einheimischen Juden und zugewanderten Ostjuden. Ein Konflikt, der dann während des Zweiten Weltkrieges auch in der Flüchtlingspolitik eine Rolle spielen sollte. Für die von den eigenen Glaubensgenossen mitunter abgelehnten Ostjuden setzte sich der in Polen geborene David Farbstein ein, der seit 1897 eingebürgert und Mitglied der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich war und 1902 in den Kantonsrat, 1922 in den Nationalrat gewählt werden sollte. Er war, woran Hanna Zweig-Strauss in ihrer Monographie (Zürich 2002) erinnert, ein streitbarer Kritiker der «autoritären Strukturen» des SIG, dessen Centralcomité er zeitweise angehörte. Dass das

möglich, wenngleich schwierig war, spricht für den Gemeindebund.

Integration in den jeweiligen Nationalstaaten war das Ziel der eingewanderten nichtorthodoxen Juden. In der Schweiz definierten sich diese als «patriotische Schweizer israelitischer Konfession». Farbstein hielt wie seine Genossen jedoch wenig von der Assimilation, er sah sich eher als «zionistischen Juden schweizerischer Nationalität». Argumente für und gegen eine weitestgehende Anpassung an das Umfeld sind in frühen Auseinandersetzungen innerhalb des SIG schon präsent. Zum Assimilationswillen gehört auch das Bestreben, nicht aufzufallen. Bis 1929 lehnte der SIG ein Zusammengehen mit zionistischen Organisationen als im Widerspruch zur schweizerischen Neutralität stehend kategorisch ab. Präsident Jules Dreyfus-Brodsky, damals der grösste Privatbankier der Schweiz, begegnete dem von Osteuropa ausgehenden Zionismus mit Vorsicht.

### **Loyal sein und nicht als Fremde gelten**

So war auch der 1929 erfolgte Beitritt des SIG zur Jewish Agency, die im Dienste des Aufbaus eines Judenstaates stand, intern umstritten, da die vorwiegend bürgerlichen Schweizer Juden Zionismus mit Bolschewismus gleichsetzten. Zudem fürchteten sie, Antisemiten könnten sich in der Ansicht bestätigt sehen, die Juden in der Schweiz fühlten sich als Fremde. Farbstein war denn auch 1929 das einzige Mitglied des Centralcomités, das die Forderung begrüsst, der SIG sollte die Sammelaktionen des jüdischen Nationalfonds zum Aufkauf von Land in Palästina unterstützen.

Während der SIG und seine Gremien die Politik verfolgten, bei einzelnen Politikern zu lobbyieren, wollte Farbstein keine «Sonntagsgoim» vorschicken und äusserte sich bei antisemitischen Vorfällen direkt - auch in der nichtjüdischen Presse, was ihm Rügen der SIG-Leitung eintrug, weil er ohne Absprache mit dieser handelte.

### **NS-Zeit - Belastung und Leistung**

Angesichts der nationalsozialistischen Bedrohung wurde 1936 der Jüdische Weltkongress gegründet, auch hier hielt der SIG aus Neutralitätsüberlegungen sein Engagement bis nach dem Kriegsende auf Sparflamme. Gegen den wachsenden Antisemitismus in der Schweiz versuchte man sich mit rechtlichen Mitteln zu wehren, was meist an der Presse- und Meinungsfreiheit scheiterte. Auch Vorstösse bei eidgenössischen und kantonalen Politikern blieben jetzt ohne Resultat. Behördenvertreter legitimierten die Diskriminierung ausländischer Juden sogar mit dem Schutz der einheimischen. Der SIG verinnerlichte den Vorwurf, das Verhalten der Juden gebe Anlass zu Kritik und Ablehnung, und schulte seine Mitglieder patriotisch. Immerhin wurde 1936 die Pressestelle Juna (Jüdische Nachrichten) geschaffen, die über das Schweizer Judentum aufklären sollte.

Die Auflage des Bundes an den SIG, die Betreuung jüdischer Flüchtlinge aus eigenen Mitteln zu bestreiten, überforderte den Verein schweizerischer israelitischer Armenfürsorgen (VSIA). Er wurde vom American Joint Jewish Distribution Committee (Joint) unterstützt. Zudem wuchs angesichts der Ausdehnung der nationalsozialistischen Macht auf alle Nachbarländer auch die Sorge um die Existenz der Schweizer Juden. Es galt, so entschied der SIG, möglichst wenig aufzufallen und mit der Fremdenpolizei zu kooperieren, um die Schweiz nicht zusätzlich zu gefährden. Auch diesmal fand das Understatement des SIG Kritiker, die meinten, dieser beraube sich in der Flüchtlingspolitik seines eigenen Spielraums.

Die SIG-Leitung trat erst in einen offenen Konflikt mit Bundesbern, als im August 1942 die Schweizer Grenzen geschlossen wurden, wo doch eben die Deportation von Juden in Frankreich eingesetzt hatte. Saly Mayer trat an einer ausserordentlichen DV Ende 1942 zurück. Saly Braunschweig führte fortan die Geschäfte des SIG, der sich nun auch um ein mögliches Schicksal des europäischen Judentums nach dem Ende des Krieges zu kümmern begann.

Rettungsaktionen für Kinder setzten ein in Absprache mit der Fremdenpolizei, bevor gegen Kriegsende Flüchtlingen grosszügig Aufnahme gewährt wurde.

## **Wichtige Rolle in der Nachkriegszeit**

In der Nachkriegshilfe und beim Wiederaufbau jüdischen Lebens im zerstörten Europa kam dem SIG als einer der wenigen erhaltenen jüdischen Strukturen eine starke Rolle zu. Jetzt wurde die Einbindung in die internationalen jüdischen Gremien vollzogen. Der SIG wurde auch bevorzugter Partner der Schweizer Behörden, wenn es um nachrichtenlose jüdische Vermögen auf Schweizer Banken ging, denn die ausländischen Organisationen verhandelten viel aggressiver. Dass das Thema damals nicht zu einem definitiven Abschluss kam, sondern nach dem Ende des Kalten Kriegs unter ausländischem Druck heftig aufbrach, ist nicht dem SIG anzulasten.

Die Nachkriegszeit setzte den Beginn des interreligiösen Dialoges bei gleichzeitig erstarkender Selbstsicherheit der Schweizer Juden. Es ist auch die Zeit der Anfänge des 1948 ausgerufenen israelischen Staates, der in der Schweizer Bevölkerung hohes Ansehen genoss, das dann aber seit dem Jom-Kippur-Krieg von 1973 zunehmend schwand. Seither wird der Antisemitismus sporadisch wieder zum Thema, mit dem sich der SIG konfrontiert sieht. Auch die Holocaust-Debatte der neunziger Jahre hat diesem Auftrieb gegeben.

## **Pluralisierung und Identitätsfrage**

Die für moderne Gesellschaften charakteristische Pluralisierung betrifft auch die Schweizer Judenheit und erfordert neue Antworten, die der SIG in seiner heutigen Struktur nicht immer zu geben vermag. Austrittsdrohungen ultraorthodoxer Gemeinden im Falle der Aufnahme der liberalen Gemeinden in den Dachverband sind der Versuch, eine grössere Nähe zur Tradition zu bewahren. War das Streben nach Assimilation lange Zeit so gross, dass sich der SIG zu manchen Belangen nur verhalten äusserte, so ist heute, wo die Integration als perfekt erscheint, der Wunsch, die religiöse und kulturelle Eigenständigkeit und Eigenheit zu bewahren, bei vielen erstarkt.

Wie in jeder Glaubensgemeinschaft ist der Widerstreit zwischen Bewahren und Modernisieren lebendig. Während der liberale Flügel ins Feld führt, ein unzeitgemässes Judentum könnte die Jugend verlieren, meinen andere, jedes Abweichen von der Halacha und von den Geboten des Maimonides verwässere das Wesen des Judentums. Zur innerjüdischen Festigung wird viel Energie in die Jugendarbeit investiert. Auch die Fürsorgetätigkeit - etwa im Zusammenhang mit dem Bosnienkrieg und früher mit den Flüchtlingen aus Ungarn oder der Tschechoslowakei - hat einen hohen Stellenwert.

## **Zerreissprobe und Lichtblick**

Zählte man in der Schweiz 50 Jahre nach der Gründung des SIG 26 jüdische Gemeinden, so sind es heute infolge einer grösseren Konzentration auf die Agglomerationen noch deren 18. Da die kleinen ultraorthodoxen Gemeinden im SIG überproportional vertreten sind, konnten sie bisher die Aufnahme der - beitrtrittswilligen - liberalen Gemeinden verhindern, da diese eine Zweidrittelmehrheit erfordert, die auch 2003 knapp verfehlt wurde. Die Kontroverse zwischen der ultraorthodoxen Minderheit und der in sich durchaus heterogenen Mehrheit besteht im Wesentlichen darin, dass Erstere religiös argumentieren und nur als Juden gelten lassen, wer das gemäss Halacha ist, wer eine jüdische Mutter hat und die halachischen Gesetze befolgt, während Letztere im SIG ausschliesslich eine politische Vertretung aller Juden in der Schweiz sehen.

Vor kurzem nun hat der SIG beschlossen, mit der «Plattform der liberalen jüdischen Gemeinden der Schweiz», dem Zusammenschluss der liberalen Gemeinden, in politischen Fragen - Antisemitismus, Einstellung zu Israel, Sicherheitsfragen - nach aussen gemeinsam

aufzutreten. Diese Kooperation ist ein Lichtblick - mit der Kehrseite, dass die Aufnahme der Liberalen erst recht kein Thema mehr sein könnte. Dass die politischen Anliegen nach wie vor alle Juden verbinden, belegt etwa die Tatsache, dass die Liberalen, auch wenn sie die Speisegesetze nicht strikt einhalten, in der Frage der Abschaffung des Schächtverbotes solidarisch sind.

Heute feiert der SIG, seit vier Jahren präsiert von Alfred Donath, sein 100-Jahr-Jubiläum. Hatte der Bundesrat seine Teilnahme am Festakt zum 50. Jubiläum noch abgesagt, ist er heuer mit Pascal Couchepin als Redner dabei.

**Zum SIG-Jubiläum ist ein Sammelband, herausgegeben von Gabrielle Rosenstein, erschienen: «Jüdische Lebenswelt Schweiz». Chronos-Verlag, Zürich 2004. 48 Franken.**

**Mehr über den SIG unter: [www.swissjews.org](http://www.swissjews.org)**